

Zur Überlieferung der ‚Heidin II‘

Gudrun Felder

In memoriam Karin Schneider (1931–2019)

Der kleine Roman ‚Die Heidin II‘ ist mehrfach überliefert,¹ darunter auch in vier Fragmenten von unterschiedlichem Umfang. Drei von ihnen waren in der Forschung früh bekannt und wurden bereits im 19. Jh. unabhängig voneinander abgedruckt: Erlangen, Universitätsbibl., Ms. B 6 (früher Ms. 1997a) von Albrecht Wagner 1882,² Karlsruhe, Landesbibl., Cod. K 2912, II A 1, b (früher Privatbesitz Freiherr Joseph von Laßberg, Meersburg) von Karl Roth bereits 1845,³ sowie Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Bibliothek, Hs. 42530 von Julius Zacher 1880.⁴ Das vierte Fragment, London, British Libr., MS Add. 34392, Bl. 8, wurde schließlich 1901 von Robert Pribsch bekannt gemacht.⁵ Alle vier Fragmente stehen auf Pergament, die Blätter haben ursprünglich ein Format von 125 × 95 mm (Schriftraum 85–95 × 70 mm) und sind einspaltig mit 15–19 Versen pro Blatt in einer schlichten gotischen Minuskel beschrieben;⁶ ihre Schreibsprache ist bairisch, und sie wurden von ihren Herausgebern jeweils ins 14. Jh. datiert (Pribsch setzt für London das 15. Jh. an).⁷

In den einschlägigen Katalogen der besitzenden Bibliotheken finden sich keine Hinweise auf eine mögliche Zusammengehörigkeit der Fragmente.⁸ Der erste, der aufgrund der Beschreibungen den Verdacht äußerte, die Fragmente aus Erlangen, Nürnberg und Karlsruhe könnten zu demselben Codex gehört haben, war Karl Maeker (1890, noch ohne Kenntnis des Londoner Fragments).⁹ Ludwig Pfannmüller wiederholte diese Gedanken 1911, aber, ebenso wie Maeker, ohne Einsicht in die Fragmente gehabt zu haben.¹⁰ Zuletzt wies Hans-Joachim Ziegeler 1985

darauf hin, die Fragmente könnten „möglicherweise alle aus einer Handschrift (14. Jh.) stammen“.¹¹

Bis dato konnte die Vermutung nicht verifiziert werden. Erst im Rahmen der Vorbereitung der neuen Ausgabe der ‚Heidin II‘ im DFG-Projekt „Edition und Kommentierung der deutschen Versnovellistik des 13. und 14. Jahrhunderts“ (2009–2017) wurden endlich Digitalisate aller vier Fragmente angefertigt, sodass sie direkt nebeneinandergelegt und verglichen werden konnten. Dabei wurde sehr schnell klar, dass die vier Bruchstücke eindeutig aus demselben Codex stammen müssen: Die charakteristische Schrift¹² und der Schriftspiegel zeigen das sehr deutlich, trotz nicht ganz einheitlicher Blattmaße, die aber auf nachträgliche buchbinderische Weiterverarbeitung zurückzuführen sind.

Eine Anfrage an Karin Schneider aus dem Juni 2013 wurde von ihr schnell und mit Überzeugung beantwortet:

„[...] daß die vier Fragmente der ‚Heidin‘, die Sie mir zur Begutachtung geschickt haben, sämtlich aus der gleichen bairischen Handschrift und von der gleichen Hand stammen, steht außer Zweifel, wie Sie auch festgestellt haben. Die gängige Datierung „14. Jh.“ ist durchaus richtig, läßt sich aber noch etwas enger eingrenzen. Ich würde die Entstehungszeit der recht unkalligraphischen Schrift im 2. Viertel bis höchstens um Mitte des 14. Jhs. vermuten.“

Diese Datierung war entscheidend, um in der neuen Edition in DVN die vier Fragmente als nunmehr eindeutig älteste Überlieferung als Leithandschrift einzurichten, entsprechend den stark auf die Materialität ausgerichteten Editionsrichtlinien¹³ und trotz der Probleme, die der Fragmentstatus mit sich bringt. Die

verlorene Handschrift beeindruckt durch eigenständige Formulierungen und einen Versbestand, der über die anderen Textzeugen deutlich hinausgeht (von den 400 über-

lieferten Versen sind 52 Verse Eigengut). So bietet sie einen spannenden Blick auf die Überlieferungsgeschichte der ‚Heidin II‘.

Kontakt

Gudrun Felder

Universität zu Köln · Institut für Deutsche Sprache und Literatur 1 · Albertus Magnus Platz · 50923 Köln

E-Mail: gudrun.felder@web.de

Herrnhagen, 6. Juli 2013

Sehr geehrte Frau Felder,
 dass die vier Fragmente der ‚Heidin‘, die Sie mit
 zur Begutachtung geschickt haben, sämtlich aus
 der selben Göttinger Handschrift und von der
 selben Hand stammen, steht außer Zweifel, wie
 Sie auch fest gestellt haben. Die gängige Datierung
 14. Jh. ist durchaus richtig, lässt sich aber noch
 etwas enger eingrenzen. Ich würde die Entdeckung
 zeit der recht unregelmäßigen Schrift im 2.
 Viertel bis höchstens zur Mitte des 14. Jhs. ver-
 muten.

Ich hoffe, dass Ihnen mein Hinweis von Nutzen
 sein kann, und Sie mit freundlichen Grüßen
 Ihre
 Karin Kusado

Abb. 1: Briefliche Mitteilung Karin Schneiders an die Autorin

Anmerkungen

- 1 Insgesamt sind vier vollständige Handschriften bekannt, dazu vier Fragmente, vgl. die Übersicht im ‚Handschriftencensus‘ <<https://handschriftencensus.de/werke/7292>> und in der Neuausgabe: Klaus Ridder und Hans-Joachim Ziegeler (Hg.), Deutsche Versnovellistik des 13. bis 15. Jahrhunderts (DVN). 5 Bde., Berlin 2020, Bd. 3, S. 134–322 (Nr. 92; Bearbeiterin: Gudrun Felder) mit Bd. 5, S. 297–321 (engl. Übersetzung von Sebastian Coxon), hier Bd. 3, S. 312.
- 2 Albrecht Wagner, Erlanger Fragment der Heidin, in: ZfdA 26 (1882), S. 242f. (Wagner verweist dabei auf das von Zacher [Anm. 4] beschriebene Fragment und deutet damit eine Zusammengehörigkeit bereits an, S. 242, Anm. 2).
- 3 Karl Roth (Hg.), Dichtungen des deutschen Mittelalters, Stadtamhof 1845, S. XVI–XX, 118–125.
- 4 Julius Zacher, Bruchstücke aus der Sammlung des Freiherrn von Hardenberg II, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 11 (1880), S. 416–441, hier S. 435–441.
- 5 Robert Pribsch, Deutsche Handschriften in England, Bd. 2, Erlangen 1901, S. 278–280 (Nr. 310,V).
- 6 Erlangen: 125 × 95 mm, das einzelne Doppelblatt war eingeklebt in den Rückendeckel der Erlanger Handschrift Ms. B 18 (früher Ms. 1997, entstanden 1441 und später, mit mittelalterlichem Besitzvermerk des Nürnberger Katharinenklosters), 60 Verse; Karlsruhe: zwei Doppelblätter im Format 12° (Roth 1845, S. XVI, keine Maßangaben in den Katalogen), die Blätter sind teilweise am Rand beschnitten, 130 Verse; Nürnberg: zwei Doppelblätter und ein Einzelblatt, 115 × 95 mm, ebenfalls teilweise beschnitten, 168 Verse; London: Rest eines Doppelblatts, stark beschnitten, 68 × 84 bzw. 90 mm, noch 42 Verse.
- 7 Vgl. Pribsch [Anm. 5], S. 278.
- 8 Vgl. Elias von Steinmeyer, Die jüngeren Handschriften der Erlanger Universitätsbibliothek, Erlangen 1913, S. 75; Otto Pültz, Die deutschen Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen (Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek Erlangen. Neubearbeitung IV), Wiesbaden 1973, S. 20; Lotte Kurras, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, Erster Teil: Die literarischen und religiösen Handschriften. Anhang: Die Hardenbergschen Fragmente (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1,1), Wiesbaden 1974, S. 147.
- 9 Karl Maeker, Die beiden ersten Redactionen des mittelhochdeutschen Gedichtes von der Heidin, Diss. Berlin 1890, S. 13f.
- 10 Ludwig Pfannmüller, Die vier Redaktionen der Heidin (Palaestra 108), Berlin 1911, S. 7.
- 11 Hans-Joachim Ziegeler, Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen (MTU 87), München 1985, S. 336.
- 12 Die gotische Minuskel ist kaum verziert, hat sehr zurückhaltende Unterlängen und eine insgesamt eher eckige Anmutung, vgl. die frei zugänglichen Digitalisate unter <<https://digital.blb-karlsruhe.de/urn/urn:nbn:de:bsz:31-30209>> und <<http://dlib.gnm.de/item/Hs42530/html>>.
- 13 Zu dem grundlegenden Prinzip der Edition, die jeweils älteste Überlieferung als Leithandschrift zu verwenden, vgl. Klaus Ridder u.a., Die Materialität des Textes. Projektskizze zu einer Neuedition deutscher Versnovellistik („Mären“) des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Materialität in der Editionswissenschaft, hg. von Martin Schubert (Beihefte zu Editio 32), Berlin 2010, S. 429–442.